

Offene Literaturlandschaften

Krasnojarsker Buchmesse – ein wichtiges Kulturereignis in Sibirien mit Basler Beteiligung

Von Cyril Häring, Krasnojarsk

Seit elf Jahren findet in Krasnojarsk in Sibirien eine Buchmesse mit internationaler Beteiligung statt. Die Buchmesse wird ermöglicht und finanziert durch die Michail Prochorow Stiftung, eine Stiftung, welche gemeinnützige kulturelle Initiativen in der Region unterstützt. Die Schwester des Stifters Irina Dmitrijewna, Literaturwissenschaftlerin und Verlegerin, prägt umsichtig und auch humorvoll diesen Anlass. Sie hat in ihrer eindrücklichen kurzen Rede an einer multimedialen Inszenierung anlässlich der Eröffnung der Buchmesse in der Krasnojarsker Oper auf die Unabhängigkeit der Kultur hingewiesen – unabhängig von jeglicher inhaltlicher Einflussnahme, von Religion, was auch zu einer Aussöhnung des Landes in vielen Fragen führen könne.

Die Schweiz ist mit einem Stand und einem mehrtägigen Programm vertreten, das von Nadine Reinert, Slawistin und Co-Leiterin des Philosophicum Basel, unter der Mitarbeit von Swjatoslaw Gorodezkij kuratiert und organisiert wird. Unterstützt wird der Anlass von der Schweizer Kulturstiftung Pro Helvetia.

Eine Gruppe von Schweizer Autoren mit der Autorin Catherine Lovey, dem Illustrator Simon Kiener, dem Theaterautor Dominik Busch und der Schriftstellerin und Übersetzerin Marina Skalowa präsentieren ihre neuen Bücher und geben Einblick in ihre jüngsten Arbeiten. Sie nehmen an Diskussionen, Lesungen und Begegnungen mit den Schriftstellern und dem Publikum teil. Darüber hinaus zeichnet Simon Kiener vor Ort an einem Comic, in den er auch seine Eindrücke von Russland einfließen lässt. Die russische Übersetzung des zweiten Bandes der Anthologie von Schweizer Dramatikern wurde hier an der Buchmesse vorgestellt.

Für die Schweizer Gruppe war Krasnojarsk die letzte Station einer Reise über St. Petersburg, Moskau, Reutow, Nischnij Nowgorod, Tscheljabinsk. Das Philosophicum Basel pflegt die Kontakte zu Russland, speziell auch zu Nischnij Nowgorod und möchte diese zu einem gegenseitigen Kulturaustausch ausbauen.

Durchgehend Diskussionen

Die Buchmesse ist in drei Hallen verteilt, zwei mit Ständen von über 200 Verlagen, eine dritte ist für die Aktivitäten von Kindern und Jugendlichen reserviert. Die Buchmesse steht dieses Jahr unter dem Thema: Wissenschaft und Kultur. In dieser dritten Halle können Jugendliche auf spielerische Art Zugang zu Lerninhalten finden. Durch den Saal für Jugendliche werden diese direkt ohne Schwelle an die Literatur herangeführt.

Während der Buchmesse gibt es auf mehreren Podien praktisch durchgehend Diskussionen, welche kontrovers



Lust auf Text. Buchläden sind in Sibirien dünn gesät. Umso mehr interessieren die Stände auf der Buchmesse Krasnojarsk.

geführt und sehr gut besucht werden. Die Belesenheit von Russen ist sprichwörtlich, überall wurde und wird gelesen, vieles bleibt im Gedächtnis haften. Mit dem Ende der Sowjetunion wurde befürchtet, dass die Zahl der Bücherproduktion, welche mit festen, tiefen Preisen von staatlichen Verlagen herausgegeben wurden, zurückgedrängt würde.

Das Gegenteil war der Fall. Zunächst wurden alle jene Bücher publiziert, welche dem Publikationsverbot unterlagen. Dann jene ausländischen Bücher, die man nur mit Spezialbewilligung in Bibliotheken lesen konnte.

Die Buchmesse zeigt eine ungeheure Vielfalt von Büchern aus allen Bereichen. Vorwiegend sind es Romane und Gedichtbände, sehr viele Geschichtsbücher und viele Übersetzungen von ausländischen Autoren ins Russische. «Die Messe hat klein

angefangen und ist nun auch Anziehungspunkt für die sibirischen Städte wie Irkutsk und Nowosibirsk», sagt Alexander Beregowoj. Er ist in der Kulturdirektion der Region Krasnojarsk tätig und Mitorganisator. Er kennt Basel als «Kulturstadt der Schweiz».

Zur Situation der Literatur meint er: «Für die Literatur hat es eine viel grössere Auswahl an Büchern als früher. Aber sie hat es in der neuen virtuellen Umwelt schwieriger.» In den Lehrplänen habe die Literatur einen grossen Stellenwert, nicht nur die klassische, sondern auch die zeitgenössische. Daher ist auch das Angebot von Autoren aus der Region Krasnojarsk und Sibirien hier an der Buchmesse sehr gross.

Swetlana betreut den Stand des Verlags «Novoe literaturnoe obosrenie» (Neue Literarische Rundschau, NLO, was zugleich «Ufo» bedeutet) – ein unabhängiger Verlag. Das Haus hat

eben den zweiten Band des Briefwechsels zwischen Andrej Belyi und Emilie Medtner herausgegeben (Belyi ist insbesondere auch für seinen mehrjährigen Dornach-Aufenthalt für die Region Basel interessant). Der Verlag, der dieses Jahr das 25-jährige Jubiläum feiert, hat über 800 Bücher herausgegeben.

Denkwürdige Tage

Aufgrund der geografischen Verhältnisse gibt es sehr wenige Buchläden in Sibirien. Bücher sind eher in Bibliotheken erhältlich und neuerdings über den Download im Internet.

Irina Dmitrijewna Prochorowa sagt, es sei ganz wichtig, dass das Verständnis für die zeitgenössische Kultur gepflegt werde, und zwar so, dass diese von einer breiten Bevölkerung aufgenommen werden kann. «Es ist nicht nur die – konservative – Kultur der Vergangenheit, die zwar als Basis wichtig ist, zu fördern. Das Verständnis für die Gegenwartskultur kann jedoch nicht radikal verordnet werden. Es braucht als Prozess Zeit, Durchhaltevermögen.»

Die Buchmesse endet am Vorabend des Jahrestages der Revolution vor 100 Jahren. Gerade in Sibirien mit seiner leidvollen Geschichte ist dies ein denkwürdiger Tag, an dem jener Menschen gedacht wird, welche in der Folge existenziell – sei es physisch oder in ihren sozialen oder künstlerischen Aktivitäten – getroffen wurden.

Wie die vielen Geschichtsbücher an der Buchmesse zeigen, braucht es noch viel Zeit und Kraft, diese Ereignisse aufzuarbeiten. Vor den beiden Weltkriegen und den Diktaturen des letzten Jahrhunderts gab es einen regen Austausch mit Russland. Daran sollte wieder angeknüpft werden.



Lust auf Gespräche. Podiumsdebatten werden in Krasnojarsk lebhaft verfolgt.

Prager Schatten über Basel

Katja Fuseks neuer Roman

Von Peter Burri

Sie ist keine zweite Irena Brezna, die sich als Migrantin aus Bratislava an der Schweizer Mentalität lange rieb und sich als «undankbare Fremde» (so einer ihrer Titel) ins Gespräch brachte. Katja Fusek, wie Brezna in Basel zu Hause, ist jünger und kam als zehnjähriges Kind erst 1978 aus Prag in die Schweiz, wo sie sich anscheinend problemlos einlebte. Wohl enthält auch ihr Roman «Aus dem Schatten» Hinweise auf mentale Unterschiede. So sollen die Mütter in der Tschechoslowakischen Sozialistischen Republik «alle sehr laut» gewesen sein, während sie in der Schweiz, wie die Erzählerin Dagmar feststellt, «nur selten» schreien, um sich hernach dafür zu schämen.

Doch Basel und die Schweiz sind hier nur der umständehalber gegebene Schauplatz einer gewiss von eigenen Erfahrungen geprägten, aber erklärermassen nicht autobiografischen Familiengeschichte, die Katja Fusek aufrollt und dabei in die Prager Vergangenheit der Figuren zurückblendet. Sie zeichnet das Generationenbild einer Sippe, von der ein Teil damals in den Westen floh, und die jetzt – über die offenen Grenzen hinweg – die Familientradition fortsetzen will, doch nicht mehr länger unter dem Deckel halten kann, worüber man bisher nie sprach.

Amouröse Leichen im Keller

Das Geschehen kulminiert in der Weihnachtszeit, zu der Verwandte aus Prag anreisen. In den Vorbereitungen zum Festmahl verschwindet Dagmars Grossmutter, die «Vogelfrau», wie die Enkelin sie aufgrund ihrer Nase nennt. Die störrische Dame weiss um dunkle Vorfälle in früheren Zeiten und trauert einer alten Liebe aus Barcelona nach. Auch Dagmars Vater hat eine amouröse Leiche im Keller. Nun, da die schrulligen Verwandten Leben in den zermürbten Alltag ihrer Eltern bringen, erinnert sich die Erzählerin in traumartigen Passagen an Beobachtungen, die sie als Kind machte und verdrängte. Gleichzeitig steckt sie selbst in einer Ehekrise, soll aber die Suche nach der Grossmutter vorantreiben. Was sie resolut tut, nicht zuletzt, um sich Klarheit über ihre Situation zu verschaffen. Katja Fusek gelingt ein vielschichtiger, auch tragikomisch versetzter Blick auf eine Familie und deren Wunden. Manche Bilder wie etwa das der Mutter, die «mit Wut» statt Liebe kocht und dabei «auf die Regale einredet», bleiben haften. Basel und Prag verdichten sich zu einem atmosphärischen Gewebe, in dem die Figuren eine glaubhafte Kontur bekommen.



Katja Fusek: «Aus dem Schatten», edition 8, Zürich 2017, 192 S., ca. Fr. 23.–

Was Autoren lesen

Nichts ist so schwer, wie es scheint

Von Urs Faes



«Im Café neben dem Tabakladen/ ist ein Tisch für dich frei,/ du rollst den Tag zu einer Zigarette,/ die Aschenbecher sammeln,/ was von uns bleibt». Da sitzt einer öfter mal im Café, in dieser und in jener Stadt, an der Donceles-Strasse in Mexiko-City, am Boulevard einer französischen Stadt. Cafés gibt es überall, der Espresso ist rasch bestellt. Was er sonst braucht, hat er dabei, Stift und Papier und wache, offene Augen, die aufnehmen; mal schreibt er vielleicht was hin, ein Bild, eine Silbenfolge. Einen, der im Café schreibt, nannte man einen Kaffeehausliteraten, was nicht despektierlich gemeint war, sondern wörtlich: Schreiben im Café.

Der 1957 geborene Jürg Beeler ist einer, der Kaffeehäuser liebt und gern auch da schreibt. So sind seine ersten Gedichte entstanden, seine verspielt versponnenen Romane, von denen einer denn auch den Titel trägt: «Solo für eine Kellnerin». Auch der neue Gedichtband «In fremden Zimmern» scheint wie aus dem Caféhaus geschrieben: alltägliche Beobachtungen werden aufgenommen, «ein Mädchen, das sich bückt und ein Ahornblatt auflieft», «Biertrinker auf dem Marktplatz», «ein Schwalbenschwarm über Rebhügeln». Jürg Beeler reduziert seine alltäglichen Wahrnehmungen von Unscheinbarem, auch von den kleinen Dingen des Alltags, die zum Leben gehören, nicht nur ins lakonisch-knappe, sondern führt sie, den «Blindfahrten» der Sprache folgend, auf ihre Rhythmen lauschend, ins ungewöhnliche, irritierend fremde und fremdartige Bild, den nachhallenden

Klang. Da ist ein Hufschlag «am Ende des Schlafs», Weindörfer erscheinen «sitzledrig und satt», und auf einem Plakat hebt «ein glatzköpfiger Dirigent den Taktstock,/ in einer Weissdornhecke/ geben die Spatzen/ ihr letztes Konzert». Oder ein Kürzestgedicht lautet: «In den Einmachgläsern/ schimmelt der Herbst,/ du denkst dich/ auf die andere Seite/ der Alpen».

Im lyrischen Bild gewinnt das Alltägliche Verwandlung und Tiefe, findet überraschende Form, hält den Lesenden mit Doppeldeutigkeiten, Gedankensprüngen und Leeräumen zum Weiterdenken an: ein Endbahnhof heisst «Abendland»; oder, an anderer Stelle: Eine Autotür knallt, «die Gedichte finden/ in keine Parklücke mehr...». So findet der Lyriker im Café immer wieder zu vollendet schlichten Bildern von klarer Schönheit und Bezauberung, auch vom gemalten Bild: «Keine Tankstellen und keine Rat-

häuser,/ nur der Teich und dieses Mädchen,/ nur dieses Dorf, nur diese Farben,/ nur dieses Mädchen, das sich bückt/ und ein Ahornblatt auflieft,/ nur dieses Mädchen in einem Licht,/ das gross ist und grün.» In solchen Gedichten scheint die äussere Welt in ein mikrokosmisches Bild verdichtet. Die im Vers konzentrierte Wahrnehmung erfasst Wirklichkeit, vor und hinter den Dingen, die des Menschen in seinem Tun und Streben, bis zu den Grundfragen seines Existierens. Wenn vom «September» und seinen ruhigen Tagen die Rede ist, liesse sich an fallende Blätter und Weinernte denken, an Hebbels und Rilkes Herbstzeilen, doch hier klemmt das Schloss der Haustür und einer gerät darob ins Grübeln und Fragen: «was für ein Mensch du bist,/ dem sich die Welt nicht öffnet,/ warum der Schlüssel/ nicht zur Jahreszeit passt,/ die Fragen hören nicht auf,/ du durchwühlst das Dun-

kel/ in deinen Taschen,/ die Wolken ziehen still/ über dich weg.» Tröstlich, dass da wenigstens die Wolken still hinwegziehen, spürbar auch hier die leise Ironie, die immer wieder diese Verse zeichnet. Nichts ist so schwer, wie es scheint; der Klang gelungener Verse hebt Dunkles auf. Denn sanft im Klang und zart sind die Gedichte auch da, wo sie an letzte Dinge rühren: «Wie es später wird, die Zeit stehen bleibt,/ wie du sitzt, jeden Tag absitzt,/ die Nacht übers Land zieht,/ wie es später wird,/ wie du einen Schatten wirfst,/ einen letzten.» Und sogar auf dem Friedhof haben die Bäume das letzte Wort, den letzten Klang: «... die Pappeln,/ hell die Klängen/ im Wind».

Jürg Beeler: «In fremden Zimmern», Gedichte, Wolfbach 2017, 72 S., ca. Fr. 28.–

Urs Faes ist mit «Halt auf Verlangen» für den Schweizer Buchpreis nominiert, der am Sonntag auf der Buch Basel verliehen wird.